

## leserbriefe

## Apropos „Experten“

**Zur Wiederkandidatur von Heinz Fischer**  
Das Rätselraten um die Wiederkandidatur von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, an der in diesem Land wohl niemand gezweifelt hat, hat ein Ende gefunden. Bekannt als Perfektionist hat er diesen Entschluss mediengerecht zelebriert, etwas, was seine Umfragewerte wohl noch weiter steigen lässt. Dass da auf dem Tisch auch eine angebrochene Packung Manner-Schnitten gelegen ist, war wohl purer Zufall. Oder wollte er so einem sehr erfolgreichen österreichischen Familienunternehmen seine Wertschätzung bekunden? Mit seinem fürstlichem Gehalt wird er wohl nicht auf einen Gratisbezug dieser Leckereien angewiesen sein! Trotzdem hat diese Schnittenpackung, offenbar wegen vermuteter Produktwerbung, unsere Verfassungsexperten auf den Plan gerufen und hier gehen die Meinungen breit auseinander. Lachen ist hier erlaubt. Apropos „Experten“: Das sind Menschen, die kleine Irrtümer vermeiden, während sie dem großen Trugschluss entgegenstreben.

Artur Schranzer  
9500 Villach

## Unauthentischer Auftritt

Chefredakteur Michael Fleischhacker analysiert sehr gezielt die Ankündigung der Wiederkandidatur von Heinz Fischer. Insbesondere die Art der Ankündigung über eine Internetbotschaft ist bemerkenswert, sie passt jedoch eher zu einem Jungpolitiker als zu einem Politisensor. Insofern ist sie unauthentisch und wirkt so glaubwürdig, als würde Heinz Fischer plötzlich in Lederhosen auf der Kärntner Straße daherspazieren. Sofern kein (echter) Gegenkandidat aufgestellt wird, dürfte es sich im Frühjahr 2010 eher um eine Volksabstimmung mit Ja oder Nein als um eine echte Wahl handeln, denke ich. Die Folge: Viele Wähler bleiben dieser „Wahl“ fern und die Wahlbeteiligung sinkt in Richtung 50 Prozent.

Dr. Josef Mannert  
1230 Wien

## Präsident als Heilsbringer?

**Obama brüskiert die Europäer, Oliver Grimm, 23. 11. 2009**

Die zunehmende Enttäuschung vieler Europäer über die Politik Barack Obamas ist keineswegs überraschend, sondern lediglich auf die teils ins Skurrile ausgeartete „Obamane“ zur Zeit seiner Wahl zurückzuführen. Aus der Ablehnung gegenüber seinem Amtsvorgänger wuchsen Erwartungen an einen Heilsbringer, der von einem Tag auf den anderen eine radikale Änderung der US-amerikanischen Politik herbeiführen würde. Es hätte den heute Enttäuschten jedoch auch damals schon klar sein können, dass diese Erwartungshaltung unrealistisch ist. Wie alle seiner Vorgänger ist auch dieser Präsident von unterschiedlichen Lobbygruppen abhängig – um nicht zu sagen gesteuert – und die Politik der USA wird auch weiterhin massiv davon beeinflusst bleiben.

Christoph Mösenbacher  
6020 Innsbruck

## EU-Job und Arbeitslosigkeit

**Zu den neuen EU-Posten und deren Gehälter.**

Es ist ganz klar, dass jene, die Verantwortung tragen, auch dementsprechend bezahlt werden sollen. Nun stell ich mir selber die Frage, was ich da mit „dementsprechend“ meine. Mich würde interessieren, was verdient ein EU-Kommissar am Ende des Monats netto? Anders gefragt: „Was kosten uns die politisch Verantwortlichen in Brüssel?“ Nicht dass ich ihnen das Gehalt absprechen möchte, keineswegs, jedoch frag ich mich: Ist es ein gerechter Lohn? Wie hoch sind Abfertigungen? Wie viel bekommen EU-Politiker noch nachbezahlt, wenn sie bereits nicht mehr im Dienst von uns EU-Bürger sind? Mir kommen diese Fragen jetzt auch deshalb, weil ich so viele junge Menschen kenne, die Jobs suchen, Akademiker, die nicht mal von Lebensmittelketten für einen Regaldienst angestellt werden. Junge Menschen, die seit Monaten Geld verdienen wollen, aber keine Chance haben.

Darf man solche Fragen stellen? Darf man sie auch in der Öffentlichkeit stellen? Darf man legitim die beiden Bereiche EU-Job und Arbeitslosigkeit vergleichen?

MMag. Siegfried Romirer-Maierhofer  
1120 Wien

## Schwules Biedermeier in Österreich

GASTKOMMENTAR VON MARKUS KNOPP



... und ein schwuler Außenminister in Deutschland.

Wenn die Putzfrau kommt, nehme ich die Bilder nackter Männer von der Schlafzimmerwand“, erzählt Mario Wagner (*Name geändert*), Rechtsanwalt in Wien. Guido Westerwelle arbeitete auch einst als Rechtsanwalt, mittlerweile ist er deutscher Vizekanzler und Außenminister. Ob er jemals Nacktbilder vor der Putzfrau versteckt hat, ist nicht überliefert.

Guido und Mario sind schwul, ihrer beider Leben inspirieren dazu, sich die Situation in Deutschland und Österreich einmal näher anzusehen.

Zu Zeiten des Totalverbots von Homosexualität (in D bis 1969, in Ö bis 1971) nahm die Flucht ins biedermeierliche Privatleben skurril anmutende Formen an. Da nannte man seinen schwulen Freund Andreas einfach die Freundin Andrea und schwups war alles wieder im Lot mit der Gesellschaft. Heute noch wundert sich manch Unbedarfter, warum die Schwulen zum Spaß ihren Freund mit der weibliche Form ansprechen – es ist eine alte, lieb gewonnene Tradition. Kaum eine Gesellschaftsgruppe hat es besser verstanden, einen Teil ihres Lebens hinter verschlossene Bar- und Kneipentüren und verlausulierte Bezeichnungen zu verbannen. Stellen Sie sich vor, Sie müssen Ihrer Ehefrau einen männlichen Vornamen geben, oder umgekehrt, um so einer Strafe zu entgehen. Das wäre doch völlig pervers!

## „Teufliche Homosexualität“

Guido Westerwelle lebt heute auch in einer perversen Situation. Er wird Kontakt zu den sieben Ländern dieser Erde pflegen, in denen auf Homosexualität die Todesstrafe steht. Dort, wo man seinesgleichen hinrichtet, wird er diplomatisch freundlich Deutschland vertreten und mitunter sogar die Hände der Verantwortlichen schütteln!

Nicht ganz so schlimm erging es dem geouteten Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD), als er seinem Wiener Amtskollegen Michael Häupl (SPÖ) zum 60. Geburtstag gratulierte. Unter den gratulierenden Bürgermeistern war auch Juri Luschkow (PGR) aus Moskau, unter anderem bekannt dafür, das „Zurschaustellen von Homosexualität“ zu verbieten und Homosexualität als „teuflich“ zu bezeichnen. Wie warm der Händedruck zwischen Juri und Klaus war, ist leider auch nicht überliefert.

Zurück zum Vergleich zwischen Österreich und Deutschland. Blickt man durch die rosa Brille, so wundert man sich, warum man in Wien kaum ein Homo-Pärchen Händchen haltend sieht. Mit haarsträubenden „Argumenten“ verleugnen hierzulande Homosexuelle ihre Liebe („Ich mag das nicht in der Öffentlichkeit“). Beim



Kampf um das perfide Verschwinden aus der Öffentlichkeit führen manche einen anscheinend siegreichen Wettkampf mit Herrn Biedermeier aus dem vorletzten Jahrhundert! Flankiert werden sie dabei von der Regierung, die das homosexuelle Paar beim Magistrat, ohne Musik und Freudenrufe, den „Bund fürs Leben“ schließen lässt. Das Standesamt bleibt den anderen Paaren vorbehalten.

Ganz so rückschrittlich aber ist Wien gegenüber Berlin nicht! Beim Life Ball können sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit frei und unbehellig bewegen (Moskau Bürgermeister würde flugs die Polizei rufen lassen!). Doch im Unterschied zum deutschen Life-Ball-Touristen gehen hierzulande die allermeisten am nächsten Tag wieder im Businessoutfit zur Arbeit und löschen das Wort schwul und lesbisch rasch wieder aus ihrem Wortschatz. Sich im Beruf zu outen, wagt auch 2009 fast niemand in Österreich. In Deutschland dagegen haben sich Homosexuelle z. B. letzten September bei Daimler in Scharen geoutet.

Zwingt denn die gesellschaftliche Realität in Österreich noch immer zur Flucht ins Privatleben? Und wer, bitte, hat die Verantwortung, die Situation zu verbessern? Der Schwule, indem er die Nacktfotos nicht mehr von der Schlafzimmerwand nimmt, oder die Putzfrau, indem sie diese nun tolerierend und liebevoll abstaubt? Oder sind

Markus Knopp (geboren 1969) ist Unternehmer in Wien und seit 2002 Mitglied der agpro (austrian gay professionals, www.agpro.at).

meinung@diepresse.com

## quergeschrieben

## Wir von der Fünferstiege



VON SYBILLE HAMANN

## Was der Hausmeister für den Gemeindebau, ist der Bürgermeister für Wien.

Er ist immer da. Zumindest könnte er immer da sein, und weil man nicht genau weiß, wann er da ist, geht man vorsichtshalber besser leise an seiner Tür vorbei. Was er genau tut, ist nicht exakt festgeschrieben; irgendwie ist er für alles da. Dafür, dass das Stiegenhaus sauber ist, dass die Leute nicht streiten, dass der Nachbar sein Gerümpel wegräumt, dass Licht brennt im Keller, dass niemand sich fürchtet und einsam ist. Man könnte sagen: Er ist da, damit jemand da ist. Damit jemand zuständig ist. Für was auch immer.

Wer genau ihn eingesetzt hat, weiß man nicht mehr. Irgendeine allmächtige Obrigkeit war's, lang ist es her, wurscht, zum Nachfragen ist es zu spät. Jedenfalls hat man sich an seine Präsenz mittlerweile so sehr gewöhnt, dass es einem kaum mehr gelingt, ihn sich wegzudenken. Er weiß halt mittlerweile sehr viel über alle, die auf seiner Stiege wohnen. Er hat einen schon

in mehreren unangenehmen Situationen überrascht. Womöglich ist man ihm gar ausgeliefert? Schließlich hat er, als Einziger, die Schlüssel zu allen Türen im Haus.

Man ahnt, dass man auf sein Wohlwollen angewiesen sein wird, wenn man einmal etwas braucht. Deswegen nimmt man die kleinen Übergriffe, die er sich im Alltag leistet, mit geducktem Kopf hin, mitunter auch seine größeren Unverschämtheiten. So ist das halt bei Autoritätsfiguren, die sich um einen kümmern, sagt man sich. Das ist halt der Preis, den man dafür zahlt, dass man sich über alles, was nicht passt, einfach beschweren kann, ohne selber anpacken zu müssen. Denn ehrlich gesagt: Alles selber machen wäre auch nicht fein.

Der Hausmeister, der im Gemeindebau so heftige Phantomschmerzen hinterlassen hat, ist eine ambivalente Figur. Er spukt als männliches Phantom in unseren Köpfen herum, obwohl er in achtzig Prozent der Fälle weiblich ist. Er vermittelt Geborgenheit ebenso wie Kontrolle. Er kann trösten oder bespitzeln, je nachdem. Er verkörpert die gütige und die böartige

Seite der Macht, die angenehme und die unangenehme Seite des Augeliefertseins. Warum bloß überrascht es nicht, dass der Wiener Bürgermeister die Wienerinnen und Wiener demnächst über die Hausbesorger abstimmen lassen will? Weil der Wiener Bürgermeister, samt der Wiener SPÖ, inzwischen selbst eine Art Hausmeister geworden ist, und die Stadt seine Fünferstiege.

Er hat den Überblick. An ihm vorbei geht nix, und wenn er nicht mag, dann wird man sich schwertun. Er verwaltet nämlich die Kassa, er hat die Schlüssel für jedes Kammerl der Stadt, und wenn er's nicht herausgeben will – dann halt nicht.

Er sorgt für Ordnung. Er überwacht die Regeln. Er übernimmt die Verantwortung. Er kümmert sich. Manchmal poltert er ein bisschen. Aber er meint es ja nur gut. Er ist eine Respektsperson. Aber Dankbarkeit, ein bisschen Dankbarkeit erwartet er bei der Wahl dann selbstverständlich auch.

Sibylle Hamann ist Journalistin in Wien.

meinung@diepresse.com